

*Siam XXV.*

Vor vielen Generationen verheiratete der König von Katmandu seinen achtjährigen Sohn mit der Tochter des Königs des Nachbarreiches Bhaktapur. In den Königreichen hinter den schneebedeckten Bergen war es üblich, bereits die Kinder miteinander zu verheiraten.

Die Hochzeit war ein weiser politischer Schachzug des Königs von Katmandu. Die Dynastien von Bhaktapur und Katmandu waren von nun an miteinander verbunden, und der Konkurrenzkampf um die schönsten, höchsten und kostbarsten Pagodenbauten der Welt fand ein Ende.

Die Völker der beiden Königreiche atmeten auf, denn sie waren die wirklich Leidtragenden des Bauwahns ihrer Monarchen, die stets höher hinauswollten, um den Göttern nahe zu sein, die auf den schneebedeckten Bergen wohnen. Die Künstler mußten nicht mehr befürchten, daß ihnen die Hände abgeschlagen wurden. So war es einem Steinmetz ergangen, der die achtzehnamige Gottheit Durga im Kampf mit einem Dämonen so

formvollendet dargestellt hatte, daß der König von Bhaktapur befürchtete, er könnte dieses Meisterstück noch einmal wiederholen, womöglich als Auftragsarbeit des Königs von Katmandu.

Die Astrologen hatten den Mondkalender befragt und den Monat Baisakh für die Hochzeit bestimmt.

Der König von Katmandu lud Würdenträger aus der ganzen Welt ein. Aus dem Tiefland ließ er tausend Elefanten kommen. Die Hofmaler dekorierten sie mit bunten Blumenmustern, so daß ihre langen Rüssel, die sie beim Schreiten im Hochzeitszug wie Pendel hin- und herschwangen, einer vom Wind bewegten Sommerwiese glichen. Die Elefanten trugen Goldketten um den Hals, an denen schwere Münzen hingen, die, ausgelöst durch die gleichförmigen Bewegungen ihrer Rüssel, scheppernd gegeneinanderschlugen und gemeinsam mit den Zimbeln und Trommeln zu einer einzigartigen Melodie verschmolzen. Die Elefantenjungen knieten auf den Köpfen ihrer Elefanten und hielten papierene gelbe Sonnenschirme an langen Silberstangen in den Händen. Aus der Karawane der grauen Elefantenrücken stachen zwei goldene Exemplare hervor. Sie waren in ein Bad aus Goldstaub getaucht worden. Auf den beiden goldenen Elefanten saßen die Braut und der Bräutigam in einer Sänfte.

Die Elefanten waren heilige Tiere, die Ganesh, den Sohn Shivas und Parvatis, den Gott des Reich-

tums und der Weisheit, darstellten. Eine Verwechslung hatte dazu geführt, daß Ganesh mit einem Elefantenkopf herumlaufen mußte.

Nachdem sein Vater Shiva viele Jahre fortgewesen war, um Krieg gegen andere Götter zu führen, kehrte er nach Hause zurück und traf Parvati und Ganesh, den er für den jugendlichen Liebhaber seiner Frau hielt, in dem gemeinsamen Schlafgemach. Rasend vor Wut köpfte er den jungen Mann mit einem einzigen Hieb seines Schwertes, noch bevor Parvati den Irrtum aufklären konnte. Parvati flehte Shiva an, den geliebten Sohn wieder zum Leben zu erwecken. Da schlug Shiva dem erstbesten Lebewesen, dem er vor der Tür begegnete, den Kopf ab und setzte ihn auf den Torso des Sohnes. Es war ein Elefantenkopf.

Dem Elefantenzug folgten die Krieger mit karmesinroten Turbanen. Ihre gebogenen Silbermesser steckten in Taillengurten und irisierten im Sonnenlicht. Die Hofdamen hatten ihre schönsten Sari angezogen und trugen prächtige Nasenringe. Die goldenen Ringe um die Fesseln der barfüßigen Tänzerinnen klimperten bei den Pirouetten, wenn sie sich drehten. Hinter den Tänzerinnen schritten die Priester und die nackten, dünnen Sadhus, die ihre Körper mit Asche eingerieben hatten und niemals ihre Bart- und Kopfhaare schnitten. Zu Ehren Shivas hielten sie einen Dreizack in der Hand.

Der Hochzeitszug führte am Ganesh Tempel

vorbei, den die Elefantenkarawane dreimal im Uhrzeigersinn umkreiste. Auf ein Kommando der ältesten Elefantenkuh streckten die Elefanten die Rüssel in die Luft und trompeteten einen Fanfarenstoß in den stahlblauen Himmel. Danach schritten sie weiter durch das goldene Tor zum Treppenabsatz des Tempels. Hundertfünfzig Stufen führten von dort bis unter das Pagodendach. Rechts und links des Treppenaufganges bewachten geflügelte Löwen den Tempel.

Der Prinz wurde von einem Diener von seinem goldenen Elefanten gehoben, in eine Sänfte gesetzt und von vier weiteren Dienern die Stufen hinaufgetragen. Da saß er unter dem Dach des Tempels versunken in den großen Damastkissen und wirkte winzig wie ein Däumling. Der hohe Turban, geschmückt mit einem Feueropal und verziert mit zwei Federn des roten Ibis, war ihm über die Augenbrauen gerutscht. Seine kohlschwarzen, großen, runden Pupillen, die aus einer blütenweißen Iris hervortraten, beobachteten, wie die Diener den Palankin mit der Kindprinzessin von dem zweiten goldenen Elefanten auf einen Teppich aus roten und gelben Lotusblüten hinabhoben und ihn die Treppenstufen hinauftrugen.

Der oberste Priester sollte die Trauungszeremonie vollziehen. Er entfachte ein Feuer, rührte eine Paste aus rotem Blütenstaub, zerstoßenen Sandelholzspänen und Asche, tauchte den rechten Zeigefinger hinein und drückte dem Brautpaar

einen dicken purpurroten Klecks auf die Stirnmitte. Anschließend folgten die Kinder dem obersten Priester mit leicht gesenkten Köpfen siebenmal um das Feuer.

Die geladenen hochherrschaftlichen Gäste hatten ausgefallene Geschenke im Gepäck. Ernst wie Erwachsene, aber auch ein wenig benommen und teilnahmslos nahmen die Königskinder die Geschenke entgegen, die ihnen gebracht wurden.

Der Maharadscha von Jaipur hatte von seinen besten Goldschmieden eine liegende Statue des Gottes Vishnu, der auf dem kosmischen Ozean schwimmt, anfertigen lassen. Fünfzig Träger waren nötig, um die Figur zu den königlichen Seen zu tragen, wo sie geschützt unter einem Pagodendach, zu Wasser gelassen wurde. Der König von Burma schenkte dem Paar ein zehnköpfiges Orchester, das den König auf Trommeln, Xylophonen und Oboen begleitete, während er in einer Sänfte die Tempelstufen hinaufgetragen wurde. Der Dalai Lama hatte zwanzig Tibeter-Mönche in orangefarbenen Kutten geschickt, die in gewaltige Muschelhörner bliesen. Die Mönche legten dem Brautpaar den weißen Gebetsschal der Buddhisten um die Schultern und leerten mit ihnen gemeinsam eine Schale gebutterten und gesalzenen Tees. Die Fürsten der weiter entfernten Bergvölker breiteten erlesene Türkise, Rubine, Smaragde, Opale und Achte vor den Augen der Königskinder aus.

Der König von Siam aber überreichte nichts

weiter als einen kleinen Korb, ausgeschlagen mit feinsten Cuite-Seide, in dem zwei winzige Katzenwelpen, kleiner als Handteller, kauerten und leise fiepten, als der kleine Kronprinz den Deckel anhob.

Das kleine Brautpaar hatte noch nie Katzen gesehen. Nach all den leblosen und langweiligen Schmuckstücken, die sie bereits bekommen hatten, schauten sie die Tiere erst verwundert, dann freudig erregt an und hoben sie behutsam und ein bißchen ängstlich aus dem Korb heraus.

Sie waren die jüngsten der edlen Hofkatzen, die die Königsfamilie in Siam seit Generationen züchtete. Die Katzen hatten einen cremefarbenen Körper, dunkelbraune Ohren, Pfoten und Schwanzspitze, einen leichten Silberblick, wie er nur in Königsfamilien vorkommt, und blaue Augen, so blau wie der Himmel, der an einem Sommertag über den weißen Bergspitzen des Himalaja liegt.

Merkwürdig fand der König von Katmandu den abgeknickten Schwanz, und er fragte den König von Siam nach dieser Eigenart.

»Jedes Kind in meinem Reich kennt die Geschichte der lieblichen Prinzessin Ranana und ihrer treuen Katze Bira, denn es ist die Geschichte, die die Geschichtenerzähler auf den Märkten erzählen, eine Geschichte, die weit zurückliegt in der Zeit. Die ältesten Geschichten sind die schönsten, denn sie sind frei von der Last des Alltags.

Prinzessin Ranana badete täglich in den Terras-

senbecken des Palastgartens und wurde von den Hofdamen und ihrer Katze Bira begleitet. Bevor sie in das Becken mit Rosen- und Lotusblütenöl eintauchte, streifte sie ihre vielen goldenen Armringe ab und warf sie über den aufgerichteten Schwanz der Katze, die bewegungslos verharrte, bis die Prinzessin dem Bad mit den Blütenessenzen entstieg. Eines Morgens sonnte sich eine Kobra auf dem Beckenrand.«

Der König von Siam machte eine Pause, und der Schlangenbeschwörer, der mit gekreuzten Beinen zu seinen Füßen auf dem Boden hockte, hob den Deckel des vor ihm stehenden Korbes an und begann auf der Flöte zu spielen. Die Schlange entrollte ihren langen Körper, streckte ihn in die Luft und ließ ihre gespaltene Zunge vor- und zurückschnellen. Der König von Siam fuhr fort.

»Die Kobra hatte sich unbemerkt an die Prinzessin herangeschlichen, doch noch ehe sie ihr tödliches Gift verspritzen konnte, hatte Bira die Schlange entdeckt, ihre scharfen Krallen ausgefahren und war ihr in den Nacken gesprungen, um sie mit einem geübten Biß ihres pfeilscharfen Fangzahnes zu töten. Scheppernd fielen die Armringe der Prinzessin zu Boden, rollten über die steinernen Treppen in die königlichen Schwimmbekken und unter die Tamarinden, Hibiskus-, Rhododendron- und Jasminbüsche. Tagelang dauerte die Suche nach den Armringen der Prinzessin, aber einige blieben für immer verschwunden.«

»Und dann wurde die Katze bestraft«, sagte der König von Katmandu, der aufmerksam zugehört hatte.

»Die Prinzessin nahm den Schwanz der Katze und verknotete ihn, damit Bira die goldenen Armringe nicht noch einmal verlöre.«

»Eine weise Entscheidung«, befand der König von Katmandu.

»Seit dieser Zeit«, ergänzte der König von Siam, »haben alle Siamkatzen einen Knick im Schwanz. Diese beiden Welpen sind die ersten, die mein Königreich verlassen.«

Das junge Hochzeitspaar nannte den Kater zu Ehren ihres Überbringers Siam I. und das weibliche Kätzchen, die Siamesin, Kätzin Siam I. Weder in Katmandu noch in Bhaktapur existierten Frauen unabhängig von ihrem Mann. Erst gehörten sie dem Vater, später dem Ehemann, und so war es auch bei den Tieren.

Die Kindprinzessin warf eine Handvoll Lotusblüten in die Luft. Die Welpen sprangen den Blüten hinterher, verfehlten ihr Ziel, purzelten übereinander und bissen sich in die Schwänze. Zum ersten Mal an diesem historischen Tag hörte man ein helles, unbeschwertes Kinderlachen.



Die Hochzeit des kleinen Brautpaars lag so weit zurück, daß sich schon niemand mehr aus dem



Volk und nur ganz wenige bei Hofe daran erinnern, wann der erste Kater Siam ins Königreich gekommen war. Weder der Weise, noch der Hofnarr, nur die Geschichtschreiber wußten es, denn die Geschichtschreiber hatten das Ereignis festgehalten. Der Stammbaum der Siamkatzen stand auf dem Papier des Seidelbaststrauches geschrieben, das nur für offizielle Dokumente verwendet wurde und dem Königshaus vorbehalten war. Der Stammbaum war in Yakleder eingerollt und lag in der königlichen Bibliothek, eigenartigerweise in der paläontologischen Abteilung neben der geologischen Uhr.

Hier ließ sich nachlesen, daß Kater Siam I. das Höhenklima nicht vertrug. Einmal war er sogar vom Baum gefallen und mehrere Minuten regungslos und schwer atmend liegegeblieben. Der Leibarzt der Königsfamilie hatte die lebensgefährliche Höhenkrankheit diagnostiziert und ihm Eisenkraut unter die Nase gehalten. Durch den limonenartigen Geruch war Siam I. zwar aus seiner Ohnmacht erwacht, doch zur Therapie erwies sich Eisenkraut als ungeeignet, da der Kater ständig niesen mußte.

Der Leibarzt hatte befohlen, einen Tee aus Kokablättern zu kochen, die nicht in Nepal wuchsen, sondern von der anderen Seite der Erde kamen und sorgfältig aufbewahrt wurden. Die Wirkung war außerordentlich. Siam I. war in wenigen Minuten wieder auf den Beinen. Keine Mauer

schien ihm zu steil, kein Baum zu hoch zu sein. Was ihn eben noch in Atemlosigkeit versetzt hatte, bewältigte er nun mühelos.

Seit jenem Tage erhielt Siam I. stets eine Trinkschale, gefüllt mit Wildhonig gesüßtem Kokatee. Auch Siam II. und Siam III. hatten diesen Tee getrunken. Bei Siam IV. fand man im Stammbaum eine Eintragung. Die Mutation der Katzensippe der Siam sei vollzogen, die Teetherapie nicht mehr vonnöten.

So wurde die Geschichte der Siamkatzen fortgeschrieben. Mit jeder Geburt eines Siamkaters wurde eine neue Seite aufgeschlagen. Wie der Erstgeborene des Königs gab auch der Siamkater seinen Namen an den Erstgeborenen weiter.

Der König hatte für die königlichen Katzen ein eigenes Reich geschaffen. Sie wohnten in einem Flügel des Palastes inmitten eines wuchernden, verwünschten Gartens, angefüllt mit Papayas, Orangenbäumen und Bananenstauden. Diener hielten sich zu ihrer Verfügung.

Der König hatte zwei Schneeleoparden einfangen lassen, die das Katzenhaus bewachen sollten. Doch die unruhigen Schneeleoparden litten unter dem Palasttrubel und vermißten ihre ausgedehnten Streifzüge in den eisigen Höhen des Gebirges. Deshalb flohen sie eines Nachts. Die königliche Leibgarde schlug Alarm, und die Jäger des Königs holten die Leoparden ein, erlegten sie und trugen die toten Raubkatzen zu einem Steinmetz, der ihr Ebenbild in Granit meißelte.

Ein Brahmane richtete einen Gottesdienst für Pastupati aus, opferte dem Herrn der Tiere einige Hibiskusblüten, verbrannte Weihrauchstäbchen und zündete eine Öllampe an, damit die Seelen der Schneeleoparden Eingang in die Körper der steinernen Artgenossen fänden. Da stehen sie nun und bewachen das Tor zum königlichen Katzengarten.



Die Jahrzehnte vergingen im Katzenreich, und die Ahnenreihe der erstgeborenen Siamkater wurde lang und länger und hatte schon die Zahl fünf- undzwanzig erreicht. Siam XXV. war der Lieblingskater des Kronprinzen, von dem er sich nie trennte und den er stets auf Reisen mitnahm.

Der Kronprinz reiste mit Diplomatenpaß, und auch Siam XXV. konnte in seiner Begleitung ohne Kontrollen in andere Länder einreisen. An das Fliegen hatte er sich längst gewöhnt. Vergessen war die Zeit, als ihn das Rotieren der Propeller in panische Angstzustände versetzt hatte. Jetzt war er schon so oft mit seinem Prinzen geflogen, daß sich nicht einmal mehr ein Kribbeln im Bauch einstellte. Und er war mit Wichtigerem beschäftigt.

Sobald das Flugzeug in der Luft war, erschien eine Stewardess mit einem Rollwagen, gefüllt mit köstlichen Leckereien, legte ihm eine weiße Stoffserviette auf die Pfoten und bewirtete ihn mit einer Auswahl feiner Fisch- und Fleischhappen.

Als er sich einmal nicht entschließen konnte, ob ihm mehr nach Hummerpastete oder gefülltem Truthahn gelüstete, probierte er von beidem nur ein wenig und schaute aus dem Fenster den vorbeiziehenden Wolken hinterher.

»Mögen die Pferde des Windes dich sicher an dein Ziel bringen«, hatte sein Vater zum Abschied gesagt.

»Ich fliege in einem Flugzeug«, hatte er so respektvoll wie möglich geantwortet, denn die höfische Etikette erlaubte es nicht, die Alten zu korrigieren, und er hatte dem Vater beschrieben, wie ein Flugzeug durch die Lüfte gleitet, wie es durch die Wolkendecke bricht, und wie man auf die Wolkenballungen hinunterschauen kann.

Doch der Vater wollte davon nichts wissen. Ein riesiger silberner Vogel, der kampflös eine Katze mit in die Lüfte nahm, überstieg sein Vorstellungsvermögen. Daran mußte Siam XXV. jetzt denken, als die Stewardess seine Tischmanieren tadelte.

»Wenn du nicht der Kater des Prinzen wärest, müßtest du in einem Käfig im Gepäckraum reisen. Da gibt es überhaupt nichts zu essen.«

Der Kronprinz aber gestattete es nicht, daß jemand seinen Liebling tadelte und sorgte dafür, daß diese Stewardess, die ein Auge auf ihn geworfen hatte und sich in ihrer Eifersucht auf Siam XXV. zu der unbedachten Äußerung hatte hinreißen lassen, nie mehr fliegen durfte und dem Bodenpersonal zugewiesen wurde.